

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Der Krieg geht weiter

(sì sì no no, 15. Juni 2012)

Auf die Anfragen, ob zwischen der apostolischen Überlieferung und dem Zweiten Vatikanischen Konzil, zwischen der auf die Apostel zurückgehenden hl. Messe, die wir gewöhnlich nach dem hl. Papst Pius V. benennen, und der Neuen Meßordnung (*Novus Ordo Missæ*) von Paul VI. die Beziehung nicht nur gedacht ist, sondern auch wirklich besteht, hat Benedikt XVI. keine Antwort und keine Beweise gegeben, außer daß er mit Worten die Kontinuität zu bekräftigen suchte.

Abgesehen davon, daß der Papst durch das *Motu proprio* vom 7. Juli 2007 anerkannte, Rom habe die überlieferte Form der hl. Messe (theoretisch) niemals abgeschafft, blieb, was die Probleme der neuen Lehre von der Kollegialität der Bischöfe (*Lumen gentium*), die angebliche Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*), den verdrehten universellen Ökumenismus (*Nostra ætate*) und der auf den Pantheismus hingerichtete Glauben, der Mensch stehe im Mittelpunkt des Seins (Anthropozentrismus), (*Gaudium et Spes*) betrifft, alles beim alten, denn keine wesentlichen zum Positiven

hin tendierenden Änderungen sind eingetreten. Doch wir stellen fest, wie die päpstlichen Besuche in den Moscheen, protestantischen Tempeln und jüdischen Synagogen zahlenmäßig zugenommen haben und schließlich in das am 27. Oktober 2011 stattgefundene Assisi-Treffen gleichsam eingemündet sind.

Derartige revolutionäre Neuerungen dürfen die katholischen Gläubigen weder gutheißen, noch mit Stillschweigen übergehen, denn sie betreffen wichtige Fragen des Glaubens und der Moral; außerdem widersprechen sie dem bis hin zu Papst Pius XII. normal funktionierenden beständigen Lehramt der Kirche, der Hl. Schrift und der göttlichen Tradition. Ja, die rechten Katholiken stehen vor der tragischen Notwendigkeit, wählen zu müssen. (So sagen die Kardinäle Alfredo Ottaviani und Antonio Bacci in dem einleitenden Brief zu ihrer 1969 im Corpus-Domini-Verlag erschienen Schrift *Eine kurze kritische Prüfung der neuen Meßordnung*),

Uns ist es nicht erlaubt, in der Gegenwart den Glauben gleichsam zu verwässern, um die entfernte

Gefahr zu vermeiden, daß eine Glaubensspaltung in der Zukunft entstehen könne. Ebenso wenig steht es dem Arzt frei, die eventuell auftretende Krebserkrankung so zu behandeln, daß er anordnet, jemand solle sich vom siebten Stockwerk auf die Straße herabstürzen, weil dabei die Hoffnung bestehe, der Körper bleibe unverletzt, nur das künftige Krebsgeschwür wäre beseitigt.

Unsere antimodernistisch eingestellte Zeitschrift *Sì sì no no* wird weiterhin dieselbe schon früher eingeschlagene Richtung beibehalten und die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ins Heiligtum eingedrungenen Abweichungen in Lehre, Moral und Liturgie anprangern. Den tragischen Scheinfrieden dürfen wir nicht gutheißen, ohne die seit dem Jahre 1962 aufgetretenen Fragen richtig zu beantworten. Gegen bestimmte Personen wollen wir es daher vermeiden, Anschuldigungen zu erheben, aber mit Gottes Hilfe den gegen die neomodernistische Irrlehre gerichteten Kampf fortsetzen.

sì sì no no

Die nach dem hl. Papst Pius V. genannte Messe ist kein außergewöhnlicher ritus, sondern das von den Aposteln her überlieferte Meßopfer

Der Realismus des Trienter Konzils

Das auch heute diskutierte Problem des Meßritus gehört zu den wichtigen Glaubensfragen. Nach dem Ende des Konzils von Trient hatte der hl. Papst Pius V. in Theorie und Praxis den Ritus der hl. Messe auf solch tiefgreifende Weise geordnet, daß wir noch heute aufgrund dieser Maßnahme den eigentlich unpassenden Ausdruck der hl. Messe Pius V. gebrauchen. Streng genommen geht der schon immer bestehende römische Ritus auf die apostolische Tradition zurück (vgl. MICHAEL DAVIES, *Die liturgische Reform der Anglikaner* in dem Werk „The Liturgical Revolution“, drei Bände, Roman Catholic Books/Angelus Press, Dickinson, Texas, 1976-1980).

Das mit einigen Unterbrechungen vom Jahre 1545 bis 1563 dauernde Konzil von Trient stand vor der schwierigen Aufgabe, gegen die protestantische Irrlehre Stellung zu nehmen. Um diesen Zweck zu erreichen, brachte diese ökumenische Synode wieder Klarheit in die katholische Lehre, indem sie die Irrtümer verurteilte und wichtige Dogmen in den Vordergrund stellte. Da die katholische Kirche die Weisheit des Sprichwortes kennt, daß die Praxis mehr wert ist als die Grammatik, und auch das katholische Dogma befolgt, der Glaube sei ohne die Werke tot (1. Jacobusbrief), bleibt sie nicht bei der abstrakten Doktrin stehen. Nachdem sie diese Lehre bekräftigt hatte, begann sie deshalb zum Nutzen des christlichen Volkes das viel wichtigere (heute würde man sagen pastorale) Reformwerk durchzuführen, damit

die Gläubigen das echt katholische Leben wieder aufnehmen. So sieht der großartige Realismus von Trient aus; der diametrale Gegensatz dazu bildet die utopische Schwärmerei des Vatikanum II. Obwohl dieses Konzil den Wunsch hegte, als pastoral zu gelten, unterließ es trotzdem die wichtige Aufgabe, die Gläubigen vor der großen Gefahr zu warnen, daß seit dem Jahre 1960 der von der damaligen Sowjetunion verbreitete gottlose und materialistisch eingestellte Kommunismus die ganze Welt bedroht.

Die Trienter Reform ging in der Seelsorge pastoral vor, d.h. sie wandte bei konkreten Fällen die dogmatischen Grundsätze an. Auch in der von jenem Konzil gewollten Neuordnung in den Dogmen und der Liturgie erkennen wir diese Wirklichkeitsnähe.

Nicht das neue und revolutionäre, sondern das einwandfrei erneuerte Missale

Im Verlauf der 18. Sitzung bezeichnete das Konzil von Trient die Kommission, welche die Aufgabe erhielt, das römische Meßbuch zu überprüfen und es der Revision zu unterwerfen (die Kirche kann nicht anders, als revisionistisch sein und die guten Dinge wiederherstellen). Keineswegs ging es darum, ein neues Meßbuch anzufertigen (wie es Paul VI. 1969 getan hatte), sondern das in der apostolischen Tradition stehende Missale wieder herzustellen. Diese Restaurierung fertigte auf der Grundlage von besseren Handschriften und anderen Dokumenten die maßgebende

kritische Ausgabe an. Am 19. Juli 1570 promulgierte der hl. Papst Pius V. durch die Bulle *Quo primum tempore* das wiederhergestellte Missale. Der lateinische Titel lautete *Missale Romanum ex decreto SS. Concilii Tridentini restitutum*, d.h. philologisch gesehen, auf seinen apostolischen Ursprung zurückgeführt und wiederhergestellt. Das Meßbuch stammt von Sankt Peter. Dieser Apostelfürst gab das wichtige liturgische Opus an seine Nachfolger weiter; der letzte Papst, der es fein und zart behandelte, war der 604 verstorbene hl. Gregor der Große.

In nächster Beziehung war das Missale des Jahres 1570 das praktische Resultat der auf dem Konzil von Trient und kurz danach gegebenen Anordnungen. Was aber das Ordinarium, den Kanon, den Eigenteil der Zeit und andere Dinge angeht, so ist dieses Meßbuch in entfernterer Beziehung philologisch betrachtet die Erneuerung des Missale von 1474. Dieses wiederum nahm seinerseits in allen wichtigen Punkten die Praxis der römischen Kirche auf, welche in der Zeit des hl. Papstes Gregor des Großen und der römischen Päpste des 8. Jahrhunderts in Kraft war. Kurz gesagt: Das im Jahre 1570 herausgekommene Missale war im wesentlichen der im mittelalterlichen Europa herrschende, von den Kirchenvätern und gelehrten Scholastikern stammende liturgische Brauch.

Alle liturgischen Riten, die das Alter von nicht mehr als zwei Jahrhunderten beanspruchen konnten, hatte der hl. Papst Pius V. abgeschafft, denn seit einiger Zeit waren irri-ge Lehrmeinungen in die

Kirche eingedrungen. Sie hatten die protestantische Irrlehre angekündigt; deshalb war der Verdacht aufgekommen, daß mit dem Humanismus der Renaissance Neuerungen in den Ritus der hl. Messe hereingekommen waren, die zumindest implizit die Gefahr der Häresie enthielten. Daher hatte der Papst die gefährlichen Stellen beseitigt. Leider droht die schwerwiegende Tatsache, daß Unklarheiten, Doppeldeutigkeiten und Unachtsamkeit in der Liturgie auf lange Sicht die Priester und das Kirchenvolk dahin bringen, daß sie den echten katholischen Glauben verlieren. (*Das Gesetz des Betens bestimmt das Gesetz des Glaubens / Lex credendi, lex orandi. Das Tun folgt dem Sein, die Art des Handelns der Weise des Seins / Agere sequitur esse, modus agendi sequitur modum essendi.*)

Auf diese Weise beschützte der hl. Papst Pius V. alle älteren Riten (wie den ambrosianischen, den mozarabischen, den Karthäuser- und den Dominikanerritus). Er erneuerte für die lateinische Kirche die von der apostolischen Tradition kommende Reinheit des römischen Missale; bis zu Paul VI. bezeugen alle Päpste, daß der Meßkanon auf den Apostel Petrus zurückgeht (vgl. Monsignore Klaus Gamber, *Die Reform der römischen Liturgie / Historische Hinweise, Probleme*). Das nach dem hl. Papst Pius V. benannte Missale ist keine vollständig neue Erfindung (ex novo), wie es bei der am grünen Tisch von Bugnini und Konsorten entworfenen (revolutionären) Messe der Falle war, denn die damalige Erneuerung und Wiederherstellung des Meßbuches folgte dem immer in der römischen Kirche herrschenden Usus.

Die angebliche Reform der Reform

Die ständigen Veränderungen des liturgischen Gesetzes und des

Meßritus tun der christlichen Lehre auch dann nicht gut, wenn sie harmlos sind. (In der theologischen Summe I-II, q.97 meinte der hl. Thomas: Gesetzesänderungen sind immer zum Nachteil der Gesetzeskraft. Daher dürfen auch die dafür zuständigen Personen das Gesetz nicht ändern, es sei denn, daß die Notwendigkeit der Modifikation wirklich besteht oder wenigstens für die Gemeinschaft der sehr große Vorteil sichtbar ist.) Das dauernde Wechseln schwächt das Gebet der Christen, weil dies dann allzu menschlich, unbeständig, veränderlich und wenig göttlich wird. („*Ich bin der Herr, und ich ändere mich nicht*“; Prophet Malachias, 3,6 nach Allioli / „*Ego sum Dominus et non mutator*“). Die Änderung des Gebets verursacht die falsche Ausrichtung der Lehre und die Verkümmern des geistigen Lebens der Gläubigen. Beständige Änderungen bewirken, daß alle Leute, die unter dem Vorwand, die Kirche verjüngen zu wollen, gefährliche Irrtümer aufstellen und dadurch bei den kindlichen Seelen leichte Beute haben.

Auch aus diesem Grunde baten am Fronleichnamfest des Jahres 1969 die beiden Kardinäle Ottaviani und Bacci den Papst Paul VI. die neue Meßordnung (Novus ordo Missæ) abzuschaffen, weil sie für die Seelen schädlich sei. (Einführungsschreiben zu der kurzen Kritik der Neuen Meßordnung). Heute geht es um die Frage, ob es angemessen ist, die Reform der Reform durchzuführen oder wie Papst Benedikt XVI. durchblicken ließ, im Lichte der Tradition die Messe von Paul VI. zu verbessern.

Dieses Schlagwort „Reform der Reform“ will das liturgische Gesetz und die Praxis erneuern, obwohl die katholische Lehre von diesem Schritt abrät, denn diese heilige Doktrin lehrt, beständiges Ändern der Gesetze entwertet in

schlimmer Weise das Recht. Wir haben bereits festgestellt, daß Abänderungen des Gesetzes tatsächlich zur Schwächung der Gesetzeskraft führen, deshalb dürfen wir das Gesetz nur dann ändern, wenn wirklich die Notwendigkeit dazu besteht oder wenigstens klar erkennbar ist, daß die Gemeinde dadurch sehr große Vorteile hat. Vor allem sehen wir in dem gegenwärtigen Wirrwarr nicht die Notwendigkeit (der Abänderung) oder den sehr großen Vorteil für die Gläubigen, daß der allerneueste Messentwurf den vergeblichen Versuch unternimmt, die in der apostolischen Überlieferung stehende Messe mit der vom lutherischen Beigeschmack behaftete Messe aus dem Jahre 1969 zu versöhnen. Ein solcher Versuch käme dem Wunsch gleich, unvereinbare Dinge miteinander vereinigen zu wollen. (vgl. Summa theologica I/II, qq. 90-108).

Die einfachste Lösung des Problems besteht darin, der universalen Kirche die auf die apostolische Tradition zurückgehende hl. Messe wieder zurückzugeben und zu erneuern, denn dieser Meßritus ist mit keiner menschlichen Reform vergleichbar, selbst wenn sie kirchlich wäre. „*Ich habe weitergegeben, was ich empfangen habe / tradidi quod et accepi*“. Dieser Satz gilt sowohl in Sachen des Glaubens und der Sitten, als auch auf dem Gebiet der Liturgie. Tatsächlich ist die Liturgie der im Gebet bekundete Glaube und die gelebte Moral, denn die Sakramente und das Gebet sind die beiden wichtigen Kanäle, um Gottes Gnade zu erhalten. Allein die göttliche Huld vermag uns die Kraft zu verleihen, die Zehn Gebote zu halten: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun / Sine Me nihil potestis facere*“ (Johannes-evangelium 15, 5).

Die heutige Kirche will nicht mehr dozieren, sondern dialogisieren

Von der thetischen zur hypothetischen Abhandlung

Wer beim Dialog richtig mitreden will, muß, wie Romano Amerio in seinem Werk *Iota Unum* sagt, die sehr große Veränderung in der Denkweise der nachkonziliären Kirche beachten; diese Veränderung ist mit dem im Jahre 1800 geschehenen Bedeutungswechsel des Wortes *Freiheit* vergleichbar (ROMANO AMERIO, *Iota Unum*, Lindau, 2009. S. 323-333).

Der Dialog kommt aus der allgemeinen Begriffswelt der progressistischen Denkweise, denn diese abzulehnende Denkart wurde zur zentralen Realität des zeitgenössischen Katholizismus. Wenn wir von Dialog reden, dann meinen wir den ökumenischen, interreligiösen Dialog zwischen Kirche und Welt. Überraschenderweise will dieser kirchliche Dialog selbst den Gebieten der Theologie, Pädagogik und der Katechese die Struktur des Zwiegespräches geben. Diese Sache solle auch der allerheiligsten Trinität, der Heilsgeschichte, der Schule, Familie, dem Priestertum, den Sakramenten und der Erlösung zukommen. Kurz alles, was im Verlauf der Jahrhunderte zum Umfeld der kirchlichen Interessen und Tätigkeiten gehörte, soll davon (vom Dialog) betroffen sein. Amerio schreibt: „Auf jedem Gebiet ist der Übergang von der thetischen (dozierenden) Abhandlung, welche die Eigentümlichkeit der Religion war, zum hypothetischen und problemorientierten Diskurs offenkundig. Selbst in der veränderten Wahl der Buchtitel ist dieser Wandel zu sehen, denn einstmals lehrten sie, heute sind sie auf der Suche. In die nüchternsten Bücher, wie Vorschriftensammlungen, Handbücher, philosophische, theologische Traktate oder sonstige wissen-

schaftliche Abhandlungen sind heute die Probleme der Philosophie und Theologie eingedrungen. Aufgrund der Hochschätzung der Sachlichkeit und Bestimmtheit verachten und geringschätzen die heutigen Menschen die Handbücher“. [Sachlich feststellend (teticoponente) nennen wir die nach Prinzipien vorgehende Stellungnahme. Diese Grundsätze besitzen das bereits festgelegte, vorher bestimmte und vom Ursprung her einsichtig gemachte Fundament. Sie leiten, dirigieren, orientieren und erbringen in dem Strom des zum Ziel führenden Handelns die notwendigen Beweise].

Die das feste Fundament entbehrende Gleichung

Bereits in dem 1964 herausgegebenen Rundschreibens *Ecclesiam suam*, dessen Teil drei den Dialog behandelt, setzte Papst Paul VI. die Aufgabe der Kirche, der Welt das Evangelium zu predigen, mit der Pflicht gleich, die Welt durch den Dialog zu gewinnen: „Nr. 67. Mit der Welt, in der sie lebt, muß die Kirche den Dialog führen. Die Kirche bringt das Wort, die Kirche bringt die (rechte) Botschaft, auch das Gespräch führt die Kirche“.

Gerade auf diese Aussage hin stellt Romano Amerio folgende Behauptung auf: „Wir müssen jedoch davor warnen, denn niemand vermag in der Schrift oder im Lexikon diese Gleichsetzung zu finden. In der Hl. Schrift treffen wir nirgends das Wort „dialogus“ an. Die im Latein entsprechende Wendung „colloquium“ (die Unterredung, das Gespräch, Geplauder) verwendet die Bibel jedoch nur im Sinne des Treffens von führenden Leuten, der Unterhaltung und des Geplauders, niemals in der modernen Bedeutung, daß Personen

zusammenkommen. Im Neuen Testament finden wir das Wort colloquium im Sinne von Diskussion. Übrigens ist die Verbreitung des Evangeliums kein wissenschaftlicher Disput, sondern die Verkündigung der frohen Botschaft. Die Evangelien setzen die den Aposteln aufgetragene Verbreitung des Evangeliums sofort mit Belehrung gleich. Nicht auf die Diskussion, sondern auf die Lehre bezieht sich der den Aposteln (von Jesus) gegebene Auftrag; übrigens bezeichnet der Ausdruck Evangelion die (gute) frohe Botschaft; gemeint ist nicht die in der Diskussion vorgebrachte, sondern die zur Mitteilung übergebene Sache. Sicherlich finden wir in der Apostelgeschichte Stellen, die zeigen, wie die beiden Apostel Petrus und Paulus in der Synagoge disputieren; aber diese Reden sind kein Dialog im modernen Sinne, d.h. daß der suchende und forschende Dialog von dem Stand des Nichtwissens ausgeht, sondern der neutestamentliche Dialog widerlegt, widerspricht und greift den Irrtum an“ (vgl. Amerio op. cit.).

Der Herr Jesus Christus sprach mit Autorität. Im Kapitel 7,29 sagt der Evangelist Matthäus über den Herrn folgendes: „Er lehrte sie wie einer, der da Macht hat...“ (vgl. Allioli). Daher besaßen die bei der Verkündigung des Evangeliums von den Aposteln vorgebrachten Worte wirklich Autorität. Solche Kraft kann der schwache Dialog nicht verleihen. Ja, das thetisch lehrende Sprechen Christi bildet den Gegensatz zum dialogisch vorgehenden Reden der Schriftgelehrten und Pharisäer. (Wenn wir diesen Unterschied nicht beachten), dann vergessen wir, daß der Kirche Wort sich nicht immer verändert wie das Wort des

Menschen, denn es stellt das geoffenbarte Wort dar; nicht daß die Menschen darüber streiten, sondern es annehmen, hat Gott bestimmt (Amerio cit.). Nach der Schrift besteht die Art und Weise, das Evangelium zu verkünden nicht im Dialog, sondern im Lehren. Der Imperativ (Befehl): „Macht alle Völker zu Jüngern“ (matheteusate= lehret, unterrichtet!) ist das kennzeichnende Siegel der Mission Christi und der Apostel: der Ausdruck zeigt an, daß darin der Apostel Werk bestehen soll, die Völker in die Lage zu versetzen, Gottes Wort zu hören und Jünger zu sein.

Nachdem das Rundschreiben *Ecclesiam suam*, die Behauptung aufgestellt hatte, die Verkündigung des Evangeliums bestehe im Dialog, trennt es die Verbreitung der frohen Botschaft von der Verurteilung des Irrtums und der Wahrheit und setzt Verurteilung mit dem Zwang gleich.

Das Motiv, welches Papst Johannes XXIII. bei der Eröffnungsansprache des Konzils verwendet hatte, kommt in der Enzyklika wieder vor: „Unsere Mission besteht auch darin, die unerlässlichen und heilsnotwendigen Wahrheiten zu verkünden, aber die Waffen der äußerlichen Strafmaßnahmen sollen fehlen, nur die gesetzlichen Wege der menschlichen Erziehung mögen wirken“.

Außer der biblischen Grundlage fehlt dem Dialog das erkenntnistheoretische, gnoseologische Fundament, denn das Wesen des Dialogs widerspricht den Bedingungen der den Glauben verkündenden Ansprache.

Die charakteristischen Kennzeichen des aktuellen Dialogs

Während der traditionelle Dialog das Ziel verfolgte, den Irrtum zu widerlegen und den Gesprächs-

partner zu bekehren, kennzeichnen den aktuellen Dialog die Scheu und das Zurückschrecken vor der Polemik, weil man meint, daß da die Liebe fehle. Wer so denkt, vergißt aber, daß gerade der Begriff der polemischen Auseinandersetzung mit der Gegenüberstellung von wahr und falsch unlösbar verbunden ist. Durch diesen Fehler entsteht der Ausschluß der Apologetik, der Versuch und die Bemühung fehlen, den Dialogspartner zu bekehren; die falsche Behauptung schließt die nicht nur hypothetisch angenommene, sondern reale Möglichkeit aus, daß der Dialog auch verdreht und unproduktiv werden kann, wenn die Gesprächspartner oberflächlich und allzu optimistisch eingestellt sind.

Dagegen dürfen wir folgende Sache nicht unterschätzen. Die Möglichkeit den Dialog richtig zu führen, ist mit dem Wissen und der Kompetenz hinsichtlich des Gesprächsgegenstandes eng verbunden. Aus dieser Überlegung folgt, daß in Dingen des christlichen Glaubens nicht alle Menschen das richtige Gespräch führen können. Heute dagegen herrscht offenbar die Meinung, der Dialog hänge nur von der Freiheit und der Würde des Menschen ab.

„Das Recht zu diskutieren hängt nicht von der Tatsache ab, daß der Mensch die allgemeine Bestimmung zur Wahrheit besitzt, sondern von der Erkenntnis. Was die Gymnastik angeht, so müssen wir nach der Ansicht des Sokrates auf den Fachmann für Gymnastik hören, für Pferde ist der Pferdekennner zuständig, für Wunden und Krankheiten der Arzt, für die Angelegenheiten der Polis (der Stadt) der gute Politiker. Die Erfahrung ergibt sich aus der Mühe und dem Studiums, denn nicht die improvisierten, sondern die methodischen und beständigen Überlegungen führen zur Geschick-

lichkeit. Dagegen geht die heute gängige Auffassung des Dialogs von der Annahme aus, aufgrund seiner Vernunft sei jeder Mensch auch fähig, mit allen Menschen über alle Gegenstände zu diskutieren: Deshalb besteht die Forderung, die Lebensweise der zivilen und der kirchlichen Gemeinschaft so zu ordnen, daß alle teilnehmen können; das katholische System dagegen übergibt jedem das ihm zustehende Wissen, sodaß er den ihm zustehenden Teil erfüllen kann; dies trifft heute nicht mehr zu, sondern jeder bringt seine eigene Meinung vor und äußert sich zu allen Dingen. Folgende Tatsache ist sonderbar, daß nämlich die Möglichkeit zu disputieren, gerade in dem Augenblick allgemein akzeptiert wird, wann das authentische Recht, welches die Wissenschaft besitzt, schwächer wird und selbst in der Kirche der rechte Lehrkörper fehlt“ (Amerio, op. cit.).

Über den Dialog hinaus herrscht heute die Tendenz, zu unterstreichen, wie die allgemeine Charakteristik der Nachforschung aussieht. Für den Christen hat der Herr die Forschungstätigkeit bereits im Gelobten Land gemacht. Sie besteht auch in der Art und Weise, wie derjenige, welcher „die kostbare Perle“ und den „im Acker verborgenen Schatz“ findet, an die Sache herangeht. Diese Tätigkeit nimmt eher die Gestalt des mit Gott geführten Dialogs an. Das Zwiegespräch ist der Weg, die Vertiefung und die immer weiter gehende und tiefer zu den Anfängen zurück führende vertraute Erkenntnis der Gottheit, denn das göttliche Wesen ist in unendlicher Weise anders als der Mensch, geht aber wie der hl. Augustinus in seinen *Bekenntnissen* 3, 6, 11 schreibt, noch unendlich tiefer als die eigene menschliche Person.

Deshalb müssen wir den zwingenden Schluß ziehen, daß die

nach dem Konzil entstandene Auffassung vom Dialog keineswegs das echte katholische Zwiegespräch bezeichnet, weil die Kirche (in dieser genannten Zeit) nicht mehr streng dozieren, sondern angenehm plaudern und dialogisieren will.

– Gewisse kirchliche Kreise tun so, als ob die Wahrheit noch nicht in ihrem Besitze wäre, sondern sie erst danach suchen müßten, oder als ob sie beim Dialog nicht nur hypothetisch sondern auch ontologisch (seinsmäßig) vom wirklichen Besitz der Wahrheit absehen könnten; deshalb bekräftigen sie nicht mehr die Wahrheit, geben weder für sie die notwendige Unterweisung noch das erbauliche Zeugnis.

– Man anerkennt nicht mehr den Primat der geoffenbarten Wahrheit, noch differenziert man die verschiedenen zwischen Natur und Offenbarung bestehenden Stufen der Werte.

– Man stellt alle den Dialog führenden Personen (die kompetenten und unkompetenten) auf dieselbe Stufe. Diese Weise des Vorgehens sündigt gegen den Glauben, denn sie läßt die Tatsache beiseite, daß der göttliche Glaube gegenüber jedem dialektischen Kunstgriff und Werkzeug den Vorrang besitzt.

– Man meint fälschlicherweise, daß alle Ansichten diskutierbar seien, und ignoriert absichtlich die sich widersprechenden Punkte, denn die zum Widerspruch führenden Prinzipien unterbrechen den Dialog und lassen nur noch zu, die falschen Grundsätze zu widerlegen.

– Man geht von der unrichtigen Voraussetzung aus, der Dialog sei immer nützlich, als ob nicht auch das falsch geführte Gespräch die Wahrheit zersetzen könne, denn gewisse Arten zu sprechen, zerstören die Wahrheit und sähen den Irrtum; doch bisweilen besteht die strenge Pflicht, den zuvor geäußerten

Irrtum zu verwerfen (vgl. Romano Amerio).

Wenn die dialogisierenden Personen gemeinsam auf die allzu hohe, den allgemeinen Rahmen sprengende Wahrheit zugehen wollen, so betrifft dieses Ziel die katholische Kirche nicht, denn diese neuen Wege, den Spuren der Wahrheit folgen zu wollen, interessieren sie nicht, denn die Wahrheit, welche die Kirche bereits empfangen hat, ist schon gegenwärtig da (vgl. Jo. 1, 1-17). Die Kirche hütet die Wahrheit; die Wahrheit ist die Seele der Kirche; die Kirche ist bis zum Ende der Zeit die Trägerin der geoffenbarten Wahrheit. Was zur Kirche gehört und ihren Zuständigkeitsbereich ausmacht, ist das liebevolle Handeln, denn die wahre Liebe hat (beständig) die Absicht, die durch die Gnade erlangte Wahrheit mitzuteilen und bei dieser Tätigkeit das Ziel zu verfolgen, die Menschen nicht so sehr zur eigenen Person, sondern zur Wahrheit zu bringen.

Samenkörner für den trügerischen Scheinfrieden

Die Ungleichheit und Asymmetrie zwischen der den Aposteln gegebenen Mission und dem wechselseitigen Dialog der modernen Welt ist offenkundig. In dem Konzilsdokument *Gaudium et Spes* können wir in Nummer 40 folgende Zeilen lesen: „*Alles, was wir über die Würde der menschlichen Person, die Gemeinschaft der Menschen und die wichtige Bedeutung der menschlichen Tätigkeit gesagt haben, stellt die Grundlage des zwischen Kirche und Welt bestehenden Verhältnisses dar, ist gleichsam die Basis des von ihnen geführten Dialogs*“. Im weiteren behauptet der Text sogar: „*Unser Denken wollen wir auch allen Personen zuwenden, die Gott anerkennen und in ihren Überlieferungen wertvolle religiöse und menschliche Elemente bewahrt haben. Dabei hegen wir den*

Wunsch, der Dialog über den Glauben möge die Kraft entfalten, uns alle dahin zu führen, daß wir alle die Anregungen des Geistes in Treue annehmen, und sie mit Eifer zur Vollendung bringen.... Da Gottvater der Ursprung und das Ziel aller Menschen ist, sind wir dazu berufen, untereinander Brüder zu sein. Und weil wir zu der Gott und Mensch in Übereinstimmung bringenden einzigartigen Berufung bestimmt sind, dürfen Gewalt und Betrug unter uns nicht herrschen, sondern wir können und müssen alle zusammenarbeiten, um die Welt im wahren Frieden aufzubauen“ (*Gaudium et Spes* 92).

Wenn wir recht verstehen, so sollen diese Ausführungen den im Umfeld der Praxis ergangenen Ruf darstellen, für das Allgemeinwohl verantwortlich zu sein, doch die Geschichte der letzten tausend Jahre lehrt uns, wie ohne die Verbindung zur christlichen Erlösung die Praxis dazu bestimmt ist, zu entarten und zu degenerieren.

Vor allem ist es schrecklich, feststellen zu müssen, wie kirchliche Kreise den Unterschied zwischen Christen, Ungläubigen und Anders-Gläubigen mit Stillschweigen übergehen und schließlich aufheben: Die göttliche Sohnschaft gehört der übernatürlichen Ordnung an. Aus solchem Verhalten entsteht dann die Auffassung, die Kirche sei nicht mehr das Mittel, die Glückseligkeit zu erreichen, sondern nur noch das Zeichen oder der Zeuge des Heils. Doch solche Kategorien gehören nicht zum Universalismus der katholischen Kirche, sondern zum universellen Denken des hebräischen Volkes. Hat nicht der Herr Jesus Christus solche engen Vorstellungen überwunden und in den eschatologischen Hintergrund eingefügt?

Wenn wir die aktuellen Entwicklungen der Politik, der Wirtschaft und des Finanzwesens global betrachten, so ist folgende

Behauptung von *Gaudium et Spes* genauso beunruhigend: „Um auf der Welt die wahre ökonomische Ordnung herzustellen, wird es nötig sein, auf die übertriebenen Geldgewinne, die nationalen Ziele, das Streben nach politischer Vorherrschaft, auf die Kalküle militaristischer Art und auf die Manöver, welche die Tendenz haben, (falsche) Ideologien zu propagieren und aufzuerlegen, zu verzichten und sie abzulehnen. Verschiedenartig sind die ökonomischen Systeme und sozialen Absichten. Wünschenswert ist es, daß die Fachleute fähig sind, die gemeinsame Grundlage für den gesunden Welthandel zu finden. Dieses Ziel ist leichter zu erreichen, wenn jedermann die eigenen Vorurteile aufgibt und in hohem Maße die rechte Disposition annimmt, in redlicher Weise den Dialog zu führen“ (*Gaudium et Spes*, Nr. 85).

Wenn die Wirtschaft und das Finanzwesen die neuen Angelunkte zur Entfaltung der Weltgeschichte ausmachen, so erscheint der nicht genauer identifizierte „aufrichtige Dialog“ das neue Ideal zu sein....

Siehe, das ist der Ausgangspunkt für die Hinweise auf den Frieden! (Vgl. die wiederholten Treffen von Assisi). Den Frieden aber bringt, lebt und verbreitet nicht mehr der einzigartige Friedensfürst, unser Herr Jesus Christus, sondern die friedliche Eintracht entspringt allgemein dem guten Willen der Menschen. Solche eben vorgebrachten allgemeinen Überlegungen nützen niemandem, sondern betrügen schließlich die Menschen, weil derartige Gedanken zweifelhafte, trügerische und doppeldeutige Friedenshoffnungen hervorrufen. Doch ohne die Hilfe des Herrn kann kein Mensch diese Vorstel-

lungen verwirklichen, denn was immer anfänglich vom guten Willen des Menschen herrührt, ist früher oder später dazu bestimmt, unterzugehen, wenn Christus den Segen dazu vorenthält. Leider setzte Papst Paul VI. zu große Hoffnungen auf den Menschen; in dieser Überbetonung des Irdischen aber besteht die Religion des Menschen.

Wir müssen damit Schluß machen, unseren Glauben an die Person des Herrn Jesus Christus mit dem gottlosen oder anders denkenden Humanismus zu vermischen. Wenn auch diese Leute gute Absichten haben mögen, so bleibt ihr Horizont mit dem materiellen Bereich allzu sehr verbunden; doch anders beschaffen ist der gottmenschliche Humanismus des Christentums, weil er das Leben des Erlösers besitzt (!).

M.G.

Die von Scalfaro vertretenen Konträren Auffassungen des Evangeliums

In der Zeitung *Corriere Eusebiano* vom 4. Februar 2012 lesen wir, wie Bischof Enrico Masseroni beim Begräbnis des Präsidenten Oscar Luigi Scalfaro die Leichenrede auf den Verstorbenen gehalten hat.

Bei dieser Gelegenheit lobpreist der Erzbischof von Vercelli den von ihm als groß bezeichneten Oscar Luigi Scalfaro auf folgende Weise: „In diesen vergangenen Tagen haben die Journalisten wiederholt zwei Ausdrücke gebraucht, um die Persönlichkeit des Politikers Scalfaro zu kennzeichnen, nämlich Folgerichtigkeit und Redlichkeit. Ich möchte nun darlegen, welchen Inhalt diese beiden Worte haben: *Präsident Scalfaro vertrat im politischen Bereich zwei Evangelien: Im privaten Leben war er sowohl überzeugter wie auch überzeugender Vertreter des Evangeliums Jesu; im öffentlichen Le-*

ben vertrat er das andere Evangelium, nämlich die Verfassung Italiens. In diesem Bereich war er für die jungen Leute der strenge Verteidiger und große Meister“.

Wohlan doch verehrte Exzellenz, wir Katholiken haben bis jetzt noch nicht gewußt, daß zwei Evangelien, nämlich die Botschaft Jesu und die italienische Verfassung existieren sollen. Nun haben wir immer geglaubt und wollen weiterhin glauben, daß es eigentlich nur das eine Evangelium Jesu Christi gibt, denn diese Frohbotschaft haben uns die vier heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aufgezeichnet.

Weder die italienische, noch die amerikanische, noch irgend eine andere staatliche Verfassung macht das Evangelium aus. Die Konstitution bezeichnet nur die auf der

menschlichen Ebene bestehende Organisation des Staates. Wenn es also geschehen sollte, daß jemand bei der Beobachtung der Verfassung dem Evangelium Jesu widersprechen müßte, so hat der rechte Katholik die strenge Pflicht, auf der Seite Christi zu stehen, denn Jesus ist der einzige Gottmensch und absolute Gesetzgeber. Was immer die Wahrheit kosten sollte, der gläubige Katholik muß die Verbindung mit Jesus aufrecht erhalten, selbst wenn er gezwungen ist, das höchste öffentliche Amt niederzulegen.

Leider aber hat Masseroni recht: Wie seine politischen Entscheidungen beweisen, befolgte der modernistisch eingestellte Katholik Scalfaro zwei Evangelien. Als er im Jahre 1998 die Kommunisten in der Regierung duldete und seine Präsidentschaft der Republik zu Ende ging, da traf er die Entschei-

derung, trotzdem auf die linke Seite zu gehen, obwohl die linke Partei so antiklerikal eingestellt ist, daß sie sogar die Ehescheidung, die Abtreibung und andere Sünden erlaubt. Als Scalfaro noch Innenminister war, sagte er folgendes (vgl. M. Messori, *Untersuchung zum Christentum / Inchiesta sul Cristianesimo*, SEI, Turin, 1988): Wenn ein bestimmtes Gesetz, wie die Legalisierung der Ehescheidung die Zustimmung des Parlaments erhalten hat, dann hat der Präsident des Rates oder der Republik die Verpflichtung, diese (das Gottesgesetz brechende) Genehmigung zu unterschreiben.

Der Katholik darf nicht zulassen, daß ihn auf politischer Ebene zwei Gesetze gleichsam spalten, wobei das eine Gesetz die höchste und einzigartige Bestimmung des Evangeliums Jesu ausmacht, das andere die zufällige und nur von Menschen gemachte Staatsverfassung darstellt. *Der aufrechte Katholik ist innerlich niemals geteilt, sondern stets mit Christus verbunden, mit dem Herrn immer eins.* Diese Regel gilt auch für Oscar Luigi Scalfaro. Im Unterschied zu Masseroni stellen wir ihn keineswegs als den beispielhaften, integren katholischen Politiker hin, sondern sagen nur, der Herr im Himmel möge ihm Schonung gewähren (*Dominus parcat illi*).

Nach allem was wir geschrieben haben, werden die Leute sagen, wir seien Integristen. Vollkommen richtig, wir wollen Integristen sein (d.h. alle Lebensbereiche nach den einwandfreien kirchlichen Maßstäben beurteilen und gestalten). Diese Orientierung verlangen von uns der hl. Papst Pius V., die seligen Päpste Innozens XI. und Pius IX., der hl. Pius X. und der verehrungswürdige Papst Pius XII.. Integristen (die katholische Sache in allen Bereichen anstrebenden Personen) waren die wirklich katholischen Politiker und Staatsmänner. Die neue Weltordnung, der *novus ordo saeculorum*, ist für uns Katholiken einzig und allein das Königtum Jesu Christi. Diese Tatsache verkündet der von Pater Genovesi verfaßte Vesperhymnus des Christkönigfestes. Leider aber hat die unheilvolle Liturgiereform der Jahre 1969/70 ihn scharf reduziert:

„Die Führer der Völker sollen Dich o Jesus, öffentlich ehren und preisen, die Lehrer und Richter Dir Ehrfurcht erweisen, die Gesetze und Künste Dich zum Ausdruck bringen (*Te nationum presides / honore tollant publico / colant magistri, iudices, / leges et artes expriment*). Mit jedem Tag wird die Geschichte und die Chronik der Zeit leider immer betrüblicher. Neben der göttlichen Offenbarung

bestätigen auch die vergangenen und gegenwärtigen Ereignisse folgende Tatsache: Nur wenn die Völker und öffentlichen Behörden Christus als König anerkennen und ihm dienen, dann steht, wie der in der Frühe gebetete Laudeshymnus des Christkönigfestes feierlich verkündet, die zivile Ordnung sicher da (*tutus stat ordo civicus*).

Da nun Politiker mit dem schwankenden Charakter eines Scalfaro und die heute modernistisch eingestellten Bischöfe meinen, es gäbe zwei, drei oder sogar noch mehr Evangelien, so sind wir immer stark betroffen, aber niemals niedergedrückt und entmutigt, denn wir lieben den Heiland, weil er die einzige und bis ans Ende dauernde Liebe darstellt. Wir wissen und glauben, daß nur das eine Evangelium existiert; diese frohe Botschaft hat Unser Herr Jesus Christus verkündet, wie der hl. Paulus in Eph. 4,5 sagt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe (*unus Dominus, una fides, unum baptisma*).

Genau so beschaffen ist der übernatürliche Sachverhalt, lieber Bischof Masseroni! „Ich trete nicht für zwei Evangelien ein, da nur das eine Evangelium, der eine Herr Jesus Christus existiert“ (!).

Lucius

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in OSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44